

1. Der Wert der Erkenntnistheorie

Du spielst auf die Bezeichnung an, mit der mich Wernles Polemik beschenkte: "Spötter über die Erkenntnistheorie;" aber es ist Dir damit nicht Ernst; denn Du weißt, daß ich über keine Theorie spotte, in der ein ernsthaftes Begehren nach Erkenntnis sichtbar wird. Freilich nicht nur Spott, sondern die ganze mir zur Verfügung stehende Streitbarkeit und Energie des Widerstands wende ich gegen jenen Mißbrauch der Erkenntnistheorie, die aus ihr die Verhinderung der Erkenntnis macht. Ungezählte setzen sich vor die Frage nach der Möglichkeit des Wissens und bilden sich nun ein, sie wüßten nichts, könnten auch nichts wissen, bis sie die Frage nach der Möglichkeit des Wissens erledigt haben. Die Ausübung einer Funktion von ihrer Theorie abhängig zu machen und die Funktion so lange zu unterdrücken, bis ihre Theorie gewonnen sei, heiße ich eine vollendete Kinderei, die auch das von ihr begehrte Ziel vereitelt, weil die Theorie einer Funktion dann vollends unerreichbar wird, wenn man die Funktion zerstört. Mit meinem angeblichen "Spott über die Erkenntnistheorie" bin ich übrigens in guter Gesellschaft. Denn jeder Naturforscher würde aus der Arbeitsgemeinschaft, in der er steht, ausgestoßen, wenn er seine naturwissenschaftliche Arbeit deshalb einstellen wollte, weil die Theorie der Sinnesfunktionen noch unfertig sei. Es gibt keinen ernsthaften Naturforscher, der nicht wüßte, daß uns die unser Wahrnehmen herstellenden Vorgänge vor ein undurchdringliches Rätsel stellen; gäbe er aber die Erklärung ab, er könne nicht mehr sehen, weil es rätselhaft sei, wie der Sehakt zustande komme, und verzichte auf das Hören, da ihm der Zusammenhang zwischen dem Schall und der Wellenbewegung undeutlich sei, so wäre er sofort kassiert. In der historischen Arbeit gilt dieselbe Regel. Wie sich zwischen uns Menschen der Verkehr herstellt und das Erlebnis eines anderen in unsere Wahrnehmung hineintritt, stellt uns wieder vor ein uns verschlossenes Geheimnis; aber welcher Historiker stellt deshalb

die Arbeit ein, weil er nicht weiß, wie Fremdes und Vergangenes unser Bewußtsein erreicht? Aber in der "Theologie" muß man sich noch gegen die Kinderei wehren, die das Gottesbewußtsein deshalb anzweifelt, weil nicht erklärt sei, wie es entstehen könne, da zuerst, ehe wir einen theologischen Gedanken bilden dürften, nachgewiesen werden müsse, durch welche Bedingungen er möglich werde. Sollen wir denn auch nicht fühlen, bis wir eine Theorie des Gefühls haben, nicht wollen, bis wir begriffen haben, wie der Wille zustande komme? Ich brauche Deine Gedanken nicht selbst in Bewegung zu bringen; Du siehst auch ohne mich das Gräberfeld, das so entsteht. Aus diesem Grund, nur aus diesem halte ich unsere Kantischen Theologen für gefährliche Verderber der Wissenschaft und der Kirche. Sie haben manche Leiche auf dem Gewissen; denn die Verwundung, die sie vielen mit dem Satz, die Erkenntnistheorie sei die erste, alles Weitere bedingende Erkenntnis, beibringen, verletzt den Lebensakt in seiner Wurzel. Wir brauchten eine große Klinik, wenn wir auch nur für Württemberg alle sammeln wollten, die sich durch ihre Erkenntnistheorie die Fähigkeit zum Denken, zum Wollen, zum Glauben gründlich schädigten.

2. Was heißt Erkenntnistheorie?

(An den Empfänger des vorangehenden Briefes)

In Deiner Antwort heißest Du die Formel S. 22 unmißverständlich; wegen der Ablehnung der These: "Wir bedürften, um zu denken, eine Erkenntnistheorie, und nur sie begründe die Gewißheit Gottes," mache mich nur der Polemiker zu einem Widersacher der Erkenntnistheorie. Ich kann mir in der Tat nicht vorstellen, wie jemand daran zweifeln sollte, daß ich der sorgfältigen Auffassung derjenigen Vorgänge, die uns unsere Erkenntnis verschaffen, die größte Wichtigkeit zuschreibe und sie für einen sehr inhaltvollen Teil unserer theologischen Arbeit halte. Aber die Ausführung auf S. 98 findest Du mißverständlich, wo von der Einsicht, daß über unserem Denken der wissende Gott steht, gesagt ist, daß sie uns nicht zu

einer Theorie der Erkenntnis ver helfe, sondern die Torheit, die wir mit dem Verlangen nach einer solchen begehen, deutlich mache. Du hast mit Deinem Einwand recht, weil die beiden Sätze die Formel "Theorie" nicht ganz im selben Sinn verwenden, sondern ihr das erste Mal die weitere, das zweite Mal die engere Bedeutung beilegen. Im weiteren Sinn umfaßt die "Erkenntnistheorie" die ganze Bemühung, die nach der Erkenntnis der Erkenntnis strebt, mit Einschluß ihres ersten, fundamentalen Teils, der Wahrnehmung. In dieser Fassung ist die Erkenntnislehre ein Hauptstück der Wissenschaft, auch ein Hauptstück jeder Dogmatik, wie du weißt, auch der meinen. In der engeren Fassung zielt die Formel "Theorie" auf die Urteilsbildung, durch die wir die Vorgänge erklären und aus den sie erzeugenden kausalen Faktoren ableiten. In diesem engeren Sinn halte ich eine Erkenntnistheorie für ebenso unmöglich wie die Theorie des Gefühls, des Willens, des Lebens. Scheint es dir zu kühn, von Grenzen zu sprechen, die auch der Fortgang der wissenschaftlichen Arbeit nicht beseitigen werde? Mein Urteil steht auf der Wahrnehmung der Einheitlichkeit des persönlichen Lebens, darauf, daß die Begrenztheit unseres Intellekts und die Begrenztheit unseres Willens zusammengehörende Tatsachen sind, von denen jene mit dieser gegeben ist als die unvermeidliche, völlig gesicherte Folge aus der Einheitlichkeit unseres Ichs. Ich glaube nicht an jene Kentaurer, die auf die Erbärmlichkeit ihres Willens und die Beschränktheit ihres Vermögens einen unbeschränkten, allwissenden Intellekt aufsetzen, und ich kann nicht sehen, wie sich dieser allwissende Intellekt mit der Gewißheit Gottes vertragen soll. Da mir durch diese die Vorstellung, daß ich mich selbst erzeuge, zum hellen Unsinn geworden ist, halte ich folgerichtig die Anbietung einer Theorie, die uns die Faktoren, die unser Bewußtsein schaffen, aufzeigen will, für eine Fabel, und wenn Du Dir verdeutlichst, was uns als "Erkenntnistheorie" bisher angeboten worden ist, so siehst Du, daß die Erfahrung dieser Überzeugung vollständig entspricht. Ich habe übrigens für diesen Satz Kant auf meiner Seite; denn mit einer Erkenntnistheorie im abgelehnten Sinn ist die kritische Haltung der Logik aufgegeben und der Übergang zum Dogmatismus vollzogen; der kriti-

sche Mantel wird so nur noch in Anpassung, natürlich in unbewußter Anpassung an die Zeitströmung getragen.

3. Die Ordnung der Beobachtungen

Sie vermissen für die Anordnung der einzelnen Untersuchungen den Nachweis ihrer Notwendigkeit. Ich glaube, daß wir zu unserer Verständigung den Gegensatz erwägen müssen, der die auf der Beobachtung beruhende Urteilsbildung vom deduktiven Schlußverfahren trennt. Für den deduzierenden Systembildner hat die Reihenfolge seiner Sätze die größte Wichtigkeit, eben weil hier "der eine aus dem andern folgen" soll und davon, welchen Satz er zum Vordersatz, welchen er zum Schlußsatz mache, die Richtigkeit seines Verfahrens abhängt. Soll der "Schluß" richtig zustande kommen, so muß er seinen Platz nicht schon am Anfang, sondern nun wirklich am Schluß bekommen. Diese Methode wird dann verwendbar, wenn die angestrebte Erkenntnis lediglich durch die schon gegebenen Begriffe gewonnen werden kann, ohne eine das Bewußtsein erst füllende und erweiternde Wahrnehmung. Der Wert der Syllogistik besteht darin, daß sie die in uns vorhandenen Vorstellungen ordnet und die zusammenstimmenden oder gegensätzlichen Beziehungen heraushebt, die zwischen den uns gegebenen Vorstellungsgruppen bestehen.

Ich bin aber grundsätzlich als Theologe Beobachter, nicht Syllogistiker. Für den Beobachter gewinnt aber die Frage nach der Ordnung eine andere Bedeutung als für den Bildner von Schlüssen. Denn die Beobachtung hat es mit den gleichzeitig geschehenden Vorgängen zu tun, die sich beständig berühren, sich gegenseitig bestimmen, nicht durch eine Sukzession auseinander entstehen, sondern zusammen unser Leben sind. Darum ist für das beobachtende Verfahren die Anordnung nicht mehr ein Beweismittel wie für den Syllogistiker, sondern nun fallen die Motive, die über die Ordnung entscheiden, in die Didaktik; d.h. sie ergeben sich aus der Erwägung, an welcher Stelle die Beobachtung uns zuerst und am vollständigsten gelinge, weil sich uns da, wo wir am leichtesten und tiefsten die

Vorgänge auffassen, ein Arbeitsmittel darbietet, das auch für die neuen Beobachtungen verwendbar und hilfreich sein wird. Die Methode bestimmt sich also für mich analog wie für den Physiker, der damit, daß er die Optik vor der Akustik, die Schwere vor der Wärme behandelt, nicht den Anspruch erhebt, er erkläre den Ton aus der Farbe oder die Wärme aus der Gravitation, und seine Ordnung nicht für eine durch die Natur notwendig gemachte Regel ausgibt, weil diese Prozesse nicht nacheinander, sondern miteinander geschehen. Ebenso beobachtet der Theologe Vorgänge, die zusammen den Inhalt unseres Lebens und unserer Geschichte bilden.

Wir Beobachter werden aber von den syllogistisch arbeitenden Kollegen noch lange dahin mißdeutet werden, daß auch wir mit der Anordnung der Arbeit eine Deduktion der neuen Sätze aus den früheren beabsichtigten. Es ist eine reichlich beobachtbare Tatsache, daß wir einen Vorgang, der von unserem eigenen Verfahren abweicht, schlecht auffassen, weil wir ihn einfach in unsere gewohnten Kategorien einschachteln. Sie können dies daran wahrnehmen, daß es reichlich Leute geben wird, die daraus, daß ich die religiöse Anthropologie vorangestellt habe, die Behauptung ziehen: ich begründe den Glauben an Jesus auf eine natürliche Theologie und habe die als Propädeutik gedachte "theologia naturalis" der Alten erneuert. Sie verstehen nach dem Gesagten leicht, warum das Unverstand ist.

4. Wahrheit und Irrtum

Sie bereiteten mir durch Ihre Frage eine vergnügliche Überraschung, da ich Ihnen nicht wie selbstverständlich den Kantianern als der "Naive" gelte, der nur deshalb nicht Kantianer sei, weil er nicht denken möge, vielmehr Ihnen das entgegengesetzte Bedenken nahe lege, ob ich nicht in der Definition der Wahrheit und des Irrtums dem übermächtigen Einfluß Kants zu viel nachgegeben habe. Da ich die Begriffe Wahrheit und Irrtum auf das Verhältnis der im Bewußtsein entstehenden Gebilde zum Denkgesetz beziehe, also dasjenige Gebilde wahr heiße, das nach